



lectio divina – grenzen und chancen

lectio divina ist eine Form, unmittelbar mit dem biblischen Text umzugehen, ohne Rückgriff auf Erläuterungen, wie sie in Predigten oder Bibelkommentaren gegeben werden. Diese spirituell-meditative Weise des Bibellesens nimmt den Anspruch der Heiligen Schrift, das Wort Gottes zu vermitteln, sehr ernst. Doch besteht so nicht die Gefahr des Fundamentalismus, der wortwörtlichen Auslegung der Bibel, ohne Beachtung der Eigenart der Texte?

Vielfach wird heute gefragt, ob man so unbefangen mit Bibeltexten umgehen darf. Ist bei vielen Bibeltexten ohne eine theologische oder wissenschaftliche Erklärung die Gefahr einer irrtümlichen Deutung nicht viel zu groß? Die Auslegungsgeschichte der Bibel kennt schließlich viele Beispiele, in denen man den biblischen Texten nicht gerecht wurde. Solche Fehl-Deutungen hatten manchmal sogar schlimme Folgen wie die Rechtfertigung von Gewalt gegen Andersgläubige oder die Unterdrückung von Frauen. Handelt man also verantwortlich, wenn man sich direkt auf die biblischen Texte einlässt?

Die lectio divina hat also ihre Grenzen, weshalb sie nicht der einzige Zugang zu den biblischen Texten bleiben sollte. Wer jedoch im Wissen um die Grenzen diesen geistlichen Zugang zur Heiligen Schrift wählt, dem bieten sich Chancen für eine neue Begegnung mit den Texten, mit Gott, mit seinen Mitmenschen und mit sich selbst

entdecken das wort gottes entdecken

Viele Menschen machen widersprüchliche Erfahrungen mit Bibeltexten. Gerade heutigen Bibelleserinnen und -lesern (oder -hörern, im Gottesdienst) begegnen viele Texte, deren Sinn sich ihnen nur schwer erschließt. Allerdings machen viele Menschen auch die gegenteilige Erfahrung und stoßen auf Bibelstellen, die direkt in ihr Leben sprechen: ein Psalmvers, eine eindringliche Szene aus dem Leben Jesu oder eine Episode aus der Geschichte des Volkes Israel und seinen Propheten. Offensichtlich muss man sich also doch nicht erst umfangreiches Fachwissen aneignen, um die Botschaft der Bibel verstehen zu können.

Die Bibel zu lesen nach der Weise der lectio divina ist eine Ermutigung, nicht sofort nach den Erklärungen der Experten zu fragen, sondern auch der eigenen Intuition zu trauen. Indem die ganz persönlichen Erfahrungen ins Gespräch mit den biblischen Texten gebracht werden, kann das Wort Gottes im eigenen Leben neu lebendig werden.

Es ist wichtig zu beachten, dass hier nur von der Möglichkeit gesprochen wird, das Wort Gottes neu zu hören. Dies geschieht nicht automatisch durch die Wahl der „richtigen“ Methode. Bereits ein flüchtiger Blick auf die Kirchengeschichte macht deutlich, dass offensichtlich nicht jede gläubige Bibellektüre wirklich zum Vernehmen des Wortes Gottes führt. Mit Berufung auf die Bibel wurden Menschen geknechtet, misshandelt oder gar getötet! Zu Recht sagt heute die Kirche, dass dies nicht dem Willen Gottes entsprach. Es ist also damit zu rechnen, dass die lectio divina Grenzen hat. Es kann geschehen, dass das Wort Gottes durch menschliche Stimmen überdeckt wird, indem sich in den Textdeutungen vor allem die Wünsche, Erfahrungen und Denkmuster der Bibelleser widerspiegeln. In diesem Artikel sollen einige Gründe dafür genannt werden.

gott erste begrenzung: gott – seine offenbarung ist immer geschenk

Die erste und grundlegende Begrenzung einer geistlichen Schriftlesung liegt in Gott selbst: Seine Offenbarung ist immer ein Geschenk. Gott bleibt souverän darin, wie und wem er sich offenbart. Dies wird bereits in seinem Namen ausgedrückt, der ein Nicht-Name ist: „Ich bin der ich bin da“ (vgl. Ex 3,14f). Die hebräische Satzkonstruktion sowie der literarische Kontext des Buches Exodus machen deutlich, dass das „Wie“ und „Wann“ seiner Gegenwart ganz von Gott selbst abhängt. Diesen Namen kann man nicht magisch missbrauchen, um sich Gottes Gegenwart und

Hilfe einfach herzustellen, wenn man sie gerade braucht. Gottes Gegenwart gibt es nur als unverfügbares Geschenk.

Jesus Christus ermutigt uns jedoch, darauf zu vertrauen, dass Gott da ist, wenn wir ihn brauchen und wenn wir ihn auch einlassen in unser Leben.

Die Anerkennung der Souveränität Gottes zeigt sich im Gebet als Grundhaltung, die kennzeichnend ist für die lectio divina. Manche übersetzen darum „lectio divina“ mit: „*betende Lektüre des Wortes*“. Das Gebet ist der grundlegende Unterschied zwischen einem Bibelstudium oder einer Diskussion über biblische Texte und der lectio divina.

Wer in der lectio divina um die Erleuchtung durch den Heiligen Geist betet, erkennt an, dass er sich das „Wort Gottes“ nicht selbst herstellen kann, sondern dass der Geist das rechte Verstehen schenkt. Der Geist Gottes nimmt uns jedoch nicht die Freiheit und bewahrt uns deshalb nicht davor, dass wir oft unsere eigenen Vorlieben in den Text hineinlesen. Daher sollen Bibelleser/innen mit Hilfe ihres Verstandes (der schließlich auch eine Gottesgabe ist) kritisch prüfen, ob das, was sie für Gottes Wort halten, auch wirklich von ihm kommt – oder ob es nicht vom eigenen Wunschdenken beeinflusst ist. Es ist daher ratsam, von Zeit zu Zeit durch die Lektüre guter Bücher zu überprüfen, ob die in der lectio divina erkannte Bedeutung des Textes wirklich auch dem Textsinn entspricht. Für diese Überprüfung ist es hilfreich, sich der zweiten Begrenzung bewusst sein:

zweite begrenzung: der text – menschliche sprache hat ihre grenzen

Die Bibel ist – mit den Worten der Kirche – „Gottes Wort im Menschenwort“. Gott bedient sich für seine Offenbarung der menschlichen Sprache, die etwas sehr begrenztes ist. Sprache steht immer in Beziehung zu gelebtem Leben. Doch die heiligen Schriften wurden in unterschiedlichen Sprachen überliefert, die heute so nicht mehr gesprochen werden. Die ursprünglichen hebräischen, aramäischen und griechischen Texte benötigen daher eine wissenschaftliche Übersetzung. So sehr man sich aber auch bemüht, dem Ursprungstext und den heutigen Lesern gerecht zu werden, Übersetzungen können immer nur annähernd das wiedergeben, was der Ursprungstext sagen wollte. Menschliche Worte sind nicht eindeutig, sondern beinhalten oft mehrere Sinnmöglichkeiten, aus denen eine Übersetzung auswählen muss.

Dazu kommt, dass jeder einigermaßen poetische Text – und dazu zählen sehr viele Texte der Bibel – Unbestimmtheiten und Lücken aufweist, die die Lesenden

durch ihr Vorwissen und ihre Vorstellungskraft füllen. Das führt zu dem bekannten Phänomen, dass fünf Leser/innen denselben Text möglicherweise auf fünf verschiedene Weisen deuten. Die verschiedenen Interpretationen sind berechtigt, solange sie den Text respektieren.

Durch die „Leerstellen“ im Text werden wir auf unsere Mitmenschen als Dialogpartner verwiesen, wollen wir uns nicht mit dem Wenigen zufrieden geben, das wir selbst aus dem Sinnpotenzial der biblischen Texte zu schöpfen vermögen. Die Begrenzung wird zur Chance: Niemand kann allein „Herr“ der Auslegung sein – nur zusammen können wir uns dem Sinn des Textes nähern. Es ist wichtig, sich dessen auch bei der persönlichen lectio divina bewusst zu bleiben.

dritte begrenzung: die menschlichen autoren – kultur und zeit prägen jeden text

In engem Zusammenhang mit dem Gesagten steht der dritte Faktor, der die Schriftlesung beeinflusst: Die menschlichen Verfasser und Bearbeiter der Texte blieben immer Kinder ihrer Zeit und Kultur. Deshalb dürfen wir bei der Lektüre nicht übersehen, dass biblische Texte nicht nur auf das Wirken Gottes in konkreten historischen Bedingungen verweisen, sondern auch immer zeit- und kulturbedingte Auffassungen der Autoren transportieren, die es zu erkennen gilt.

Diese Begrenzung wird zur Chance, uns selbst mit unseren Erfahrungen in die Lektüre einzubringen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass sich nicht nur im Menschenwort der Textautoren Spuren des Heiligen Geistes finden, sondern auch in unserem heutigen Leben. So wie die begrenzten menschlichen Texte uns Gottes Geist vermitteln können und dadurch helfen, Gottes Spuren in unserem Leben zu erkennen, so können umgekehrt unsere begrenzten menschlichen Erfahrungen (in denen Gott ebenso wirksam ist) helfen, die biblischen Texte besser zu verstehen.

Zu diesem Verstehen der Bibel gehört die Unterscheidung, was darin wirklich auf Gott verweist und was zutiefst menschlich ist. So haben wir beispielsweise in den vergangenen zwei Jahrhunderten gelernt, dass Frauen die gleiche Würde vor Gott haben wie Männer und daher eine Unterdrückung der Frauen Gottes Willen widerspricht. Äußerungen des kirchlichen Lehramtes zeigen, dass es diesen nachbiblischen Lernprozess als von Gottes Geist durchdrungen anerkennt. Aufgrund unserer heutigen Einsicht in die gleiche Würde von Mann und Frau dürfen wir die biblischen Texte kritisch hinterfragen, inwieweit sie von frauenfeindlichen Auffassungen ihrer Zeit geprägt sind. Diese menschlichen Anteile müssen wir kritisieren und klar vom Wort Gottes trennen.

einheit ein korrektiv: einheit der schrift

Ein weiteres Korrektiv ist die Lehre von der Einheit der Schrift, die für die Kirche eines der wichtigsten Auslegungskriterien darstellt (vgl. DV 12). Die Schrift ist, wie jeder schnell feststellen kann, kein uniformes Ganzes, sondern eine Sammlung von vielen Stimmen, die sich teils bestätigen, häufiger aber auch widersprechen. Ich darf daher nicht eine einzelne Aussage herauspicken und zum unumstößlichen Wort Gottes erklären, vielmehr muss ich in der Vielzahl dieser Stimmen das Wort Gottes vernehmen – und meine eigene Stimme mit einbringen.

Hier zeigt sich der grundlegende Unterschied zwischen einer fundamentalistischen und einer katholischen Bibellektüre. Eine fundamentalistische Bibellektüre nimmt einen einzelnen Satz aus der Bibel und erklärt: Das ist für mich das Wort Gottes. Dieses Verfahren funktioniert nur, indem man andere Texte, die diesem Satz widersprechen, ausblendet oder für weniger wichtig erklärt. Man bildet einen Kanon im Kanon: Dieses Buch ist wichtiger als das andere, dieser Satz wichtiger als andere. Doch der in der Lektüre eines einzelnen Textes erkannte Sinn muss sich dem Dialog mit den vielen anderen Stimmen der Bibel aussetzen. Wort Gottes ist dann nicht dieser oder jener Satz, vielmehr vernehmen wir das Wort Gottes in der Symphonie der vielen biblischen Stimmen, einer Symphonie, in der auch wir ein Instrument spielen dürfen. In der persönlichen lectio divina ist es darum ratsam, sich in der meditatio an andere Bibeltexte zu erinnern und sie in Beziehung zu dem Text zu setzen, der gerade gelesen wird.

leser vierte begrenzung: die leser – es gibt keine objektive und neutrale erkenntnis

Den vierten Faktor bei der Bibellektüre bilden die begrenzten menschlichen Erkenntnismöglichkeiten. Nicht nur der Text ist unbestimmt – auch die Lesenden können seinen Sinn nicht auf neutrale Weise erkennen. Jede menschliche Erkenntnis ist von der Person geprägt, die etwas erkennt. Es ist aufschlussreich, Bibelkommentare aus den letzten zwei Jahrhunderten miteinander zu vergleichen. Der zeitliche Abstand zeigt, wie sehr diese Deutungen – bei allem Bemühen um wissenschaftliche Objektivität – von zeitbedingten und persönlichen Voraussetzungen geprägt waren.

Wir sind bei unserem Erkennen und Verstehen immer von den Denkmustern unserer Kultur und von unserer Lebenswirklichkeit, dem Zeitgeist geprägt. Ein Afrikaner liest den Text anders als ein Europäer, eine Frau anders als ein Mann, ein hochgebildeter Intellektueller anders als ein Bewohner eines Elendsviertels ohne

Schulbildung. Trotz aller Verschiedenheit haben die vielen Lesarten Gemeinsamkeiten, da sie sich auf den gleichen Text beziehen. Das ermöglicht den Dialog. Man kann die Begrenztheit unserer Erkenntnis bedauern, man kann sie aber auch dankbar als göttliche Nachhilfe annehmen, um uns offen zu machen für das Gespräch mit unseren Mitmenschen. Die Gemeinschaft ist wichtig als Ergänzung, Horizont-erweiterung und – wenn nötig – auch als Korrektiv. Der Austausch mit anderen hilft mir, meine begrenzte Sichtweise durch andere Perspektiven zu erweitern. Dies ist bei der Heiligen Schrift, die uns den Sinn des Lebens und Gottes Willen aufzeigen will, viel wichtiger als bei einem beliebigen Text unserer Zeit.

Und wie macht man das konkret in der lectio divina? In der meditatio setzt der Bibelleser den Text in Beziehung zu seinen eigenen Erfahrungen, Vorstellungen und Fragen. Um nicht im eigenen Subjektivismus gefangen zu bleiben, ist es notwendig, die meditatio durch den Dialog mit anderen Bibellesern zu erweitern. Dies kann in der persönlichen lectio divina vermittelt durch Bücher geschehen oder in der gemeinschaftlichen lectio divina durch den direkten Austausch mit anderen Bibellesern.

chancen chancen der lectio divina – bei aller begrenzttheit

Das Wahrnehmen der Begrenztheit der eignen lectio divina führt zu einem neuen Blick auf die Heilige Schrift, auf sich selbst und auf die Mitmenschen. Die Heilige Schrift wird zu einem Dialogpartner, der seine Schwäche zeigt – er kann missbraucht werden –, aber beim aufmerksamen Zuhören wird seine Weisheit und Autorität sichtbar. Die Inspiration der Bibel lässt sich nicht beweisen. Der gläubige Bibelleser kann jedoch einen kontemplativen Blick erlangen, der ihn gerade angesichts der Schwäche und Begrenztheit der von Menschen verfassten Texte Spuren des Wirkens Gottes erkennen lässt – eines Gottes, der sich besonders im Schwachen und Unbedeutenden offenbart. Eine echte contemplatio führt dann auch zur actio, zum verantwortlichen Handeln. Wir stellen unser Leben unter die Führung durch Gottes Wort – ein Wort, das mehr ist als nur eine Information, nämlich Licht, Kraft und Tat.

Ralf Huning SVD

(Foto (c) L. Eltrop)